

Die Entwicklung der Bewegungstherapie im Osten Deutschlands

Dörte-Maria Zorr, Leipzig

Hinweis zum Copyright: Alle Rechte für diesen Text liegen bei der DGIB und den FPI-Publikationen. Nachdruck und sonstige Veröffentlichung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Autorin / der DGIB (www.dgib.net)

Liebe BewegungsfreundInnen!

Geschichte von Bewegungstherapie im Osten Deutschlands ist durchlebt - aber noch nicht aufgeschrieben. ICH möchte Sie heute TEILhaben lassen an meiner ganz subjektiven Sicht auf diese Geschichte anhand von Beispielen aus meiner eigenen beruflichen Entwicklung.

Die Anregung dazu ist auf der letzten IBT-Tagung geboren, ich war die einzige Teilnehmerin aus den neuen Bundesländern und im doppelten Sinne wachsam, die Atmosphäre der Tagung aufzunehmen und eben dabei auch HIER (Beversee) meine Identitätssuche zu spüren.

Ich sage Ihnen - das war spannend - das war BEWEGUNG - mehr innere als äußere. In der Arbeitsgruppe (AG) "Begriffsbestimmung" - WAS IST Bewegung - wurde mir deutlich, was alles damit verbunden ist, und wie schwer es ist, eine klare Definition zu finden. In den Pausengesprächen tauchten Fragen auf, die mich froh und traurig zugleich gemacht haben. Ich konnte für das, was ich sagen wollte, keine Sprache finden, und was ich mich sagen hörte, war eher gefühlsbeladen als informativ.

Inzwischen habe ich mich damit beschäftigt, differenzierter hinzuschauen und hinzufühlen. Die Einladung zur aktiven Mitarbeit in der Vorbereitungsgruppe für diese Tagung habe ich gerne angenommen und freue mich, daß Bewegung zwischen Ost und West, West und Ost entstanden ist, und wir inzwischen Viele sind, die Durchgänge, Zugänge und Übergänge im doppelten Sinne suchen.

Seit der Wende bin ich in einer deutsch- deutschen Selbsterfahrungsgruppe, wo wir gemeinsame Wurzeln gesucht haben und nachgedacht haben, wie wir, ob Ost oder West, damit umgehen, nun DEUTSCHE zu sein und was DAS alles in Bewegung bringt. Eine Frage zu meinem Vortrag: "Ja- es ist sicher interessant zu hören, auf welchen westlichen Methoden SIE aufgebaut haben," - hat mich gereizt in der frühen Geschichte von Körperbewegung und Körperausdruck nachzulesen. Gibt es ostdeutsche und westdeutsche Geschichte von Bewegung?

Dalcroze, Laban, Jacobi, Palucca, Gindler hatten wohl solche Überlegungen nicht und Berlin, Leipzig und Dresden lagen schon immer im Osten von Deutschland. Bewegungsentwicklung und therapeutische Einflußnahme hatten immer schon auch eine politische Dimension und einen dementsprechenden Ausdruck. Da hat sich viel ereignet in den Jahren zwischen 1920 und 1960. Meine Ausbildung als Physiotherapeutin habe ich 1968 an der Medizinischen Fachschule der Medizinischen Akademie Dresden beendet. Meine Lehrerin und Therapeutin Katharina Knauth, die später mit Prof. Edel eine Publikation über Atemtherapie herausgegeben hat, war in Dresden mit ihrer besonderen Art von Ausdrucksgymnastik bekannt. Sie hatte in ihrer Arbeit einen Zusammenhang hergestellt zwischen emotionalem Erleben und körperlichem Ausdruck, wurde dafür von offizieller Seite kritisch beäugt und von Schülern manchmal beschmunzelt.

Wir waren eine neugierige Abiturientenklasse, hatten kaum Bücher, nur unsere Mitschriften und Blaupapier und Schreibmaschine und haben SO Abgelaushtes vervielfältigt und verteilt. Von psychosomatischen Erkrankungen und der Körper-Seele-Geist-Einheit hörte ich erstmals etwas in einer Vortragsreihe in der Evangelischen Studentengemeinde von Chefarzt Dr. Born aus der psychosomatischen Klinik in Dresden Weißer Hirsch. Der Saal war randvoll, nächtliche Gesprächsrunden hat es gegeben. Danach wurde die Vortragsreihe urplötzlich abgebrochen.

Meine Neugier führte mich weiter. Bei Hospitationen habe ich Beeindruckendes erlebt. Die Klinik für Neurosenforschung der Karl-Marx-Universität Leipzig bot eine kommunikative Psychotherapie an. Ich habe die Konzeption der Klinik kennengelernt unter Leitung von Frau Prof. Kohler und im Praktikum die Teamarbeit mit dem Musiktherapeuten Dr. Schwabe, dem Psychologen Dr. Böttcher und der damaligen Krankengymnastin Anita Kiesel.

Das Zusammenspiel von Gesprächstherapie und den handlungsorientierten Verfahren Musik-Bewegungs- und Gestaltungstherapie hat mich sehr beeindruckt. Die Methode wurde publiziert und eine Ausbildungsmöglichkeit für Physiotherapeuten angeboten. Ich habe diese Möglichkeit wahrgenommen und von 1970-1973 berufsbegleitend über Lehrgänge und Praktikas diese Ausbildung mit einer Prüfung abgeschlossen und bekam eine staatliche Anerkennung als Fachphysiotherapeutin für funktionelle Erkrankungen und psychische Störungen.

Das war damals sensationell und die Entwicklung dieser Klinik wurde nicht nur von Seiten der Partei mit Skepsis begleitet sondern auch von FachkollegInnen, denen diese Methoden fremd waren (doppelte Zensur). Meine erste Arbeitsstelle bekam ich im Sportsanatorium in Kreischa bei Dresden, das gehörte damals zur Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport (DHfK) Leipzig. Von dort wurde meine Zusatzausbildung gefördert und unterstützt. Überzeugen konnte ich im Leistungssport mit der Methode der Konzentrativen Entspannung, als ich 1973 an einem Wirkungsnachweis der Methode im Rahmen einer Forschungsarbeit mit Biathlonsportlern mitgearbeitet habe, die nach Erlernen der Methode den Übergang vom Schnellauf zur Ruhe verbessern konnten.

Zur Fachphysiotherapeutenausbildung gehörten aber neben der Konzentrativen Entspannung auch die Arbeit mit der rhythmischen Bewegungstherapie, der tänzerischen Bewegungstherapie und die mit der KOMMUNIKATIVEN Bewegungstherapie. Letztere hatte für mich eine besondere Anziehungskraft, weil es da um Beziehung und Bewegung ging, die vom Therapeuten nicht unbedingt vorplanbar war (Definition von A.K.). Bei der rhythmisch-psychomotorischen Therapie von Schulz-Wulf (veröffentlicht 1967), die ich in Rostock erlebt hatte, war mir klar geworden, wie sehr die notwendige Wahrnehmung unter zielgerichtetem Leistungsdruck verloren geht und wie stark mir daran gelegen war in der Arbeit mit Patienten Ergebnisse von Handlungen nicht vorwegzunehmen und festzulegen, sondern Entwicklungen von Denken, Fühlen und Handeln erlebbar zu machen und zu begleiten.

Mein Versuch, Elemente der Kommunikativen Bewegungstherapie im Leistungssport anzuwenden brachten mich auf die Spur einer bitteren Erkenntnis - es ging hier nicht um Sport und Spaß, sondern um harte Politik. 1975 habe ich die Arbeitsstelle verlassen und mich neu umgesehen. Ich suchte eine Stelle in der Psychotherapie oder Psychosomatik und habe schließlich in der Kinderpsychotherapie der neurologisch-psychiatrischen Klinik der Medizinischen Akademie Dresden begonnen. Ich mußte vieles neu in Frage stellen, fand meine Ausbildung unzureichend und die kommunikative Bewegungstherapie für Kinder so nicht anwendbar. Die Kinder selbst in ihren aktuellen Situationen brachten mich zu ersten eigenen konzeptionellen Vorstellungen. Ich suchte Kontakt zum Kindertheater wie zu einer AG Darstellendes Spiel, das in Pionierhäusern zur Freizeitgestaltung für Kinder angeboten wurde, fand Bestätigung und Anerkennung in meiner Klinik und darüber hinaus.

Auf Tagungen und in Arbeitskreisen habe ich über meine Vorstellungen gesprochen, wie die Methode der Kommunikativen Bewegungstherapie erweiterbar ist. Mir fehlte es an Supervision und Selbsterfahrung und ich suchte nach Menschen, mit denen ich mich verbünden konnte. Ich lernte Christel Ulbrich kennen, eine Tanzpädagogin aus Bautzen, die versuchte, den Tanz therapeutisch zu nutzen und schon lange einen eigenen Weg beschritten hatte, gesellige Tänze und kreative sowie meditative Elemente in ihre Arbeit einzubeziehen. Ich habe Tanztherapielehrgänge bei ihr besucht und sie hat mir Mut gemacht auf meine eigenen Intuitionen zu vertrauen.

Unter dem Dach der Gesellschaft für Ärztliche Psychotherapie, Sektion Dynamische Gruppenpsychotherapie (Höck) hatte Anita Kiesel 1977 eine AG Kommunikative Bewegungstherapie gegründet, mit einem Kreis von Fachphysiotherapeuten, die IHRE Methode in der Gruppenpsychotherapie Erwachsener anwendeten und in eine Therapiekonzeption ihrer jeweiligen Klinik eingebunden waren. In den Rahmen dieser AG paßte ich mit meiner Suche nach neuen Wegen nicht. Verunsicherung und Starre waren überall zu spüren, wo ich Anbindung suchte. Bewegungstherapie im Kindesalter gab es nicht. Die Kommunikative Bewegungstherapie konnte ich in ambulanten Elterngruppen anwenden, zur Begleitung und Unterstützung der stationären Kinderpsychotherapie, und habe dabei viel Neues gelernt. Besonders gefordert hat mich die Arbeit mit autistischen Kindern und deren Familien.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie mühsam der Weg war, mir Gehör zu verschaffen, daß ich nicht alle Kinder in der Gruppe behandeln kann und wie nötig Einzeltherapie ist. Die Eltern konnte ich bei der Gründung einer AG "Hilfe für das autistische Kind" ermuntern und unterstützen.

Das war 1980. Wie ging es mir ?

Nach außen hin war ich sehr aktiv, innerlich völlig verunsichert und überfordert. Ich habe mich für ein Selbsterfahrungsseminar in Leipzig angemeldet und wollte mich vergewissern, ob ich geeignet bin, weiter mit Patienten zu arbeiten, oder mich lieber in meinem Erstberuf als Gärtnerin zu beschäftigen. Das Selbsterfahrungsseminar ist gut gewesen (ich ging nicht in die Gärtnerei), die Kontakte zu tschechoslowakischen und polnischen TherapeutInnen haben mir neuen Auftrieb gegeben. Seit 1983 arbeite ich in Leipzig in einer Kinder- und (vorwiegend) Jugendpsychiatrischen Klinik.

Es begann eine völlig neue Zeit für mich. Hier hatte ich das Glück der Anleitung und Supervision und teilweise auch einen Co-Therapeuten in der Gruppe, sowie große Erleichterung durch die Teamarbeit der therapeutischen Gemeinschaft, die meine damalige Stationsärztin Dr. Agathe Israel aufgebaut hatte. Ich wurde gefördert und gefördert und habe in Auseinandersetzung mit neuen Denkansätzen für therapeutisches Handeln meine heutige Grundhaltung erworben.

Wir haben uns gegenseitig bereichert, teilweise sehr kritisch auseinandergesetzt und uns schätzen gelernt und wurden fähig zu eigenständiger psychotherapeutischer Arbeit (nach H. Petzolds Vortrag kann ich sagen - zu leibtherapeutischer Arbeit). In unserem kleinen Team haben wir uns Bücher besorgt und abends in den Wohnungen unsere Fortbildung erarbeitet. Westliche Literatur war uns schwer zugänglich, aber da zwei unserer Ehemänner im Verlagswesen tätig waren und sich zur Leipziger Buchmesse Kontakte anbahnen ließen bekamen wir Literatur von S. Freud, W. Reich und A. Lowen, sowie 1984 auch das Buch "Psychotherapie und Körperdynamik" von H. Petzold (erschienen schon 1974). Unsere Arbeit mit diesen Inhalten war offiziell nicht möglich.

Ein auf Station liegengelassenes Buch zum Beispiel und unsere "eigenwillige" Raumgestaltung ohne Stühle, nur Matratzen, brachte uns eine Anzeige ein. Unsere Chefärztin mußte sich vor der Parteileitung dafür verantworten, die Kontrollen verstärkten sich - unsere Arbeit galt als sys-

temgefährdend - wir waren der staatsfeindlichen Propaganda beschuldigt.

Nichtsdestotrotz hat Frau Dr. Israel an ihrem Arbeitsstil festgehalten, hat neue Kontakte aufgenommen, so zum Beispiel zu Dr. Eva Reich und sie privat eingeladen. Aus Berlin kommend, wo sie am Aufbau des Wilhelm-Reich-Institutes beteiligt war, hat sie mit unserer kleinen Gruppe gearbeitet und uns nicht nur an das Werk ihres Vaters Wilhelm Reich herangeführt, sondern auch ihre eigene Methode der "Sanften Vegetotherapie" gelehrt, die wir besonders bei unseren psychotischen Patienten anwenden konnten.

Das war etwa sechs Jahre vor der Wende. Wir haben einerseits an der Modifizierung und Integration der Kommunikativen Bewegungstherapie in die Gruppenpsychotherapie von Kindern und Jugendlichen gearbeitet und andererseits versucht, die Erfahrungen mit körpertherapeutischen Methoden, wie wir sie an uns erlebt haben, einzubeziehen. Das war schwer.

Das Alltagsleben (draußen) war brutale Unterdrückung von Gefühlen und Sehnsüchten, Prüderie und Heuchelei, nicht nur als Folge von Erziehung, die beibringen will, was man zu fühlen und zu wünschen hat, sondern auch therapeutische Systeme, die dem Menschen verordnen wollten, was richtig und was falsch ist.

Wie sollten wir da mit unserem Therapiekonzept nach "draußen" gehen ? Das lang angekündigte Buch von einem Autorenkollektiv "Leitfaden der Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter", erschienen 1984, auf das ich so sehnsüchtig gewartet hatte, war eine große Enttäuschung für mich. Ich hatte gehofft, darin etwas über Bewegungstherapie zu finden, wie naiv !!

Ich hatte vergessen, daß das Erscheinen eines Buches vom Einreichen bis zum Druck mitunter 5-10 Jahre brauchte. Die Praxis war der Fachliteratur weit voraus. (Hier, in den "Altbundesländern", scheint es mir übrigens umgekehrt zu sein.)

Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß wir einen Verwandtschaftsgrad angeben mußten, wenn wir Einreisepapiere beantragen wollten. 1986 ist es Frau Dr. Israel gelungen, David Boadella aus London offiziell über den Kulturbund der DDR einzuladen, mit einem Vortrag über "Strategien der Streßreduktion - Biopsychische Aspekte der gespannten Weltlage". Er hielt seinen Vortrag in Englisch am Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig.

Für unseren anschließenden inoffiziellen Workshop (da konnte er dann übrigens auch gebrochen deutsch) führen wir vorsichtshalber nach Halle unter das Dach des Diakonissenkrankenhauses zu Dr. Maaz. Über zwei Jahre haben wir dann mit David Boadella und seinen Göttinger Schülern die Grundlagen einer neuen Körper-Psychotherapie gelernt.

Zur gleichen Zeit arbeitete Frau Wilda-Kiesel, die Leiterin unserer AG Kommunikative Bewegungstherapie der Sektion Gruppenpsychotherapie (ich war inzwischen Mitglied geworden), an einer Monographie zu ihrem Thema. Die Arbeit zeigte deutlich, wie sich auch diese Methode erweitert und verändert hat und, ich zitiere sie, wie notwendig es geworden war, sie aufzuschreiben. Frau Wilda-Kiesel hat mit dieser Arbeit promoviert und ihr Buch erschien 1987 im Georg-Thieme-Verlag Leipzig.

Der Arbeit geht ein Methodenvergleich voraus, den die Autorin aus H. Petzold "Psychotherapie und Körperdynamik" (1974) zitiert. Da stand es nun gedruckt, und ich war froh, mich mit meinem körperorientierten integrativen Ansatz in der Bewegungstherapie von Kindern und Jugendlichen darauf beziehen zu können. (Wie dieses Buch damals durch die Zensur gegangen ist, weiß ich bis heute nicht !)

Im Vorstand der AG Kommunikative Bewegungstherapie, in den ich gewählt worden war, haben wir unsere bedeutsamste Tagung vorbereitet - die 12. Arbeitstagung im Dezember 1988 in Schwerin. Wir haben Kontakte geknüpft zur Gesellschaft für Rehabilitation, da gab es eine AG Rhythmik und Tanz, sowie zur Gesellschaft für Hypnose und AT, an die sich auch die AG Konzentrierte Entspannung, unter Leitung von Brigitte Böttcher Dresden, angeschlossen hatte.

Das Programm war sehr vielseitig, Fachleute aus handlungsorientierten, therapeutischen Bereichen haben ihre Methoden vorgestellt und Verbindungen und Anknüpfungspunkte für gemeinsames Vorwärtsdenken gesucht. Dr. Volker Kielstein aus Magdeburg (Veröffentlichung über die Arbeit mit alkoholabhängigen Patienten) hatte es gewagt, über den Einfluß von W. Reich auf sein therapeutisches Denken und Handeln zu sprechen. Dr. A. Israel sprach über die Integration von Körpertherapie in die Bewegungstherapie bei Kindern und Jugendlichen - Möglichkeiten und Grenzen. Ich selbst habe die praktische Arbeit dazu vorgestellt. Wir waren froh, über den Mut, uns zu öffnen. Der Wunsch nach Hospitationen an unserer Klinik war groß.

Zum Beispiel Sonderpädagogen interessierten sich für unseren therapeutischen Ansatz im Umgang mit Autisten. Meine in Dresden begonnene Arbeit mit autistischen Kindern konnte ich in Leipzig gut fortsetzen. Zu unserem Therapeutenteam gehörte eine Sonderpädagogin, die sich fast ausschließlich mit Autisten befaßt hatte. Wir haben zusammen Formen gesucht, über Musik, Bewegung und Gestaltung - Denken, Fühlen und Handeln dieser Patienten zu verstehen und zu beeinflussen und Druck, Gewalt oder Bonbons zu vermeiden. Diese Arbeit wurde dokumentiert und ich habe das erste Video meines Lebens aufnehmen lassen !! Ich bin sehr erfindereich und vielseitig geworden in der Arbeit mit Behinderten, ich habe etwas bewegt, und ich bin bewegt davon - noch heute.

Die Tanzpädagogin Chr. Ulbrich hat mich eingeladen zu einer Seminarreihe "Rhythmik mit Behinderten".

Die Behindertenarbeit war in der DDR übrigens hauptsächlich kirchlichen Einrichtungen überlassen und da gab es "Schlupflöcher", westliche Gäste zu empfangen. Meine größte Freude dort war, Trudi Schoop und Gerda Bächli kennenzulernen. Diese Begegnungen haben nicht nur mein Behandlungsspektrum erweitert, sondern auch meine Seele (nach H.P. - mein eigenes Leibbewußtsein).

Die Reisemöglichkeiten in den Westen zu besonderen Anlässen in der Verwandtschaft habe ich genutzt, um die von Bruno Metzmaker beschriebene Integrative Bewegungstherapie (IBT) bei Kindern kennenzulernen. Ich habe gejubelt, als ich seine Arbeit eines nachts in "Schulen der Kinderpsychotherapie" las und ihm einfach geschrieben und bin hingefahren - mit einem 5-Tage-Sonderreisepaß zum 75. Geburtstag der Schwester meines Vaters im März 1989.

Bruno Metzmaker habe ich leider nicht angetroffen, aber er hat mich für zwei Tage an die Klinik von Dr. Landsberg nach Dortmund vermittelt. (Als ich dort gefragt wurde, ob ich nicht eine Woche später kommen könnte, habe ich mit den Tränen gekämpft, wußte ich doch nicht, ob dies die einzigen 5 Tage meines Lebens in der anderen Welt sein werden oder ob ich eines Tages dafür im Gefängnis sitze !) Ich habe dort zwei gute Tage erlebt.

Die Ereignisse überschlugen sich, die Mutwelle brachte uns inzwischen schon auf die Straßen zur Montagsdemo und die Sorge zum Friedensgebet in die überfüllten Kirchen. 1990 war der erste internationale Psychotherapiekongress in Berlin, zu dem die Sektion Dynamische Gruppenpsychotherapie der Gesellschaft für Psychotherapie, Psychosomatik und Medizinische Psychologie e.V. (GPPMP) eingeladen hatte. Unsere Arbeitsgruppe gestaltete einen Workshop zur Demonstration typischer Aufgabenstellungen in der Bewegungstherapie für verschiedene Lebensphasen und spezielles Therapeutenverhalten.

Mein Thema war IBT im Kindes- und Jugendalter - Zeit der Entdeckung und Erprobung. Eine Teilnehmerin in meiner Gruppe stellte interessante Fragen, die mich neugierig gemacht haben. In der Pause kamen wir ins Gespräch - es war Hildegund Heinl. Damit begann mein lebendiger Kontakt zum FPI, sie hat mich eingeladen, sonst wäre ich heute nicht hier.

Abschließend möchte ich sagen, daß es weiterhin Ausbildung in den Methoden der Konzentrativen Entspannung unter der Leitung von B.Böttcher Dresden und in Kommunikativer Bewegungstherapie unter der Leitung von Dr. A.Wilda-Kiesel geben wird. Wir, auch meine beiden Mitstreiter, Sabine Vietzke und Horst Schulze, werden anschließend mit Ihnen in die Gruppen gehen und wir werden versuchen, im Verlaufe der Tagung auf ihre Fragen einzugehen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Nachtrag:

In der anschließenden Diskussion bin ich u.a. gefragt worden, wie es nach der Wende weitergegangen ist.

Hier nur soviel: Ich bin Lehrtherapeutin für Kommunikative Bewegungstherapie geworden, habe Einführungskurse gegeben in Integrativer Bewegungstherapie mit Methodenvergleich - anfangs in meiner Wohnung, später in meiner Klinik und dann in der Bildungsstätte der Universität Leipzig. Aus den Teilnehmern dieser Kurse hat sich eine Interessengruppe für die FPI-Ausbildung gebildet und nach einem Jahr guter und schmerzhafter Vorarbeit hier in Leipzig ist die erste Ost-Ausbildungsgruppe - Intergrative Bewegungstherapie unter Leitung von B. Weiß zustande gekommen.

Anschrift der Verfasserin:

*Dörte-Maria Zorr
Güldengossaer Str. 39
04299 Leipzig*